

Nachhaltigkeit sicherstellen

Autor(en): **Kopf, Elias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2015)**

Heft 11: **Holzbau**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-594299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Labels FSC und HSH bieten Sicherheit

NACHHALTIGKEIT SICHERSTELLEN



Bild: Michael Meuter/Lignum

Bei den Baugenossenschaften liegt das Ökomaterial Holz im Trend. Wenn möglich soll Schweizer Holz zum Einsatz kommen. Herkunftszeichen wie HSH und Gütesiegel wie FSC gewährleisten eine Ausführung mit nachhaltigen Baustoffen. Allerdings müssen die Projekte entsprechend ausgeschrieben werden.

Von Elias Kopf

Zehn Millionen Kubikmeter Holz wachsen im Schweizer Wald jährlich heran. Obwohl davon nur die Hälfte genutzt wird, importiert die Schweiz im grossen Stil Holzbauteile. Hinter diesem Paradox steht vor allem der enorme Innovationsschub, der den Holzbau in den letzten Jahrzehnten transformiert hat. Es geht heute nicht mehr darum, mit Balken und Brettern aus der lokalen Sägerei ein Chalet oder einen Stall zu zimmern. Vielmehr liegen urbane Bauten mit mehreren Geschossen im Trend. Dazu zählen immer öfter auch Wohnsiedlungen wie die genossenschaftlichen Überbauun-

Schweizer Holz kann fast die gesamte Palette an Holzwerkstoffen abdecken.

gen an der Avenue Victor Ruffy in Lausanne, die «Giesserei» der Gesewo in Winterthur oder jüngst die Kalkbreite in Zürich, deren Aussenwände als Holzrahmenbau erstellt wurden. Auch bei Aufstockungen erfreut sich Holz wachsender Beliebtheit (siehe Seite 30).

Nachhaltig seit 1876

Oft merkt man diesen modernen Gebäuden weder aussen noch innen an, dass das Ökomaterial Holz zum Zug kam. Denn gebaut wird mit industriell gefertigten Holzwerkstoffen wie Brettschichtholz, Span- und Furnierplatten. «Anders als herkömmliches Massivholz sind diese international gehandelten Werkstoffe nur zum Teil aus Schweizer Fabrikation erhältlich», erklärt Hansueli Schmid, Techniksachverständiger beim Dachverband der Schweizer Holzwirtschaft (Lignum). Umso wichtiger sei das Herkunftslabel Schweizer Holz (HSH) der Schweizer Holzwirtschaft: «Diese Kennzeich-

nung ermöglicht es, wenigstens dort, wo Produkte aus hiesigen Materialien erhältlich sind, diese gezielt zu bevorzugen. Auch grosse Bauten lassen sich vorwiegend aus Schweizer Holz erstellen, wenn man die Konstruktion schon bei der Planung entsprechend ausrichtet.»

Im schweizerischen Waldgesetz aus dem Jahr 1876 – damals eine Pioniertat in Sachen Nachhaltigkeit – ist festgeschrieben, dass sich die Waldfläche nicht verringern darf. Dadurch ist bei HSH-Holz sichergestellt, dass nachwachsendes Material genutzt wird. Darüber hinaus generiert es Arbeitsplätze im strukturschwachen ländlichen Raum und stärkt die Schweizer Wirtschaft insgesamt. Allerdings dürfen HSH-Holzwerkstoffe gemäss «Reglement Herkunftszeichen Schweizer Holz» bis zu 20 Prozent ausländisches Holz enthalten, Faser- und Spanplatten sogar bis zu 40 Prozent. Und bei jenen Holzbaustoffen, die nur aus ausländischer Produktion erhältlich sind, besteht per se keine HSH-Variante.

FSC: akribische Kontrollen

Zum Glück gibt es weitere, international aufgestellte Gütezeichen für nachhaltige Holzprodukte, die diese Lücke schliessen. In der Schweiz ist – neben dem Waldzertifizierungssystem PEFC – das Waldwirtschaftslabel Forest Stewardship Council (FSC) weitaus am bekanntesten. «FSC geht punkto Ökologie über das Schweizer Waldgesetz hinaus, indem wir zum Beispiel Pestizide gegen Borkenkäferbefall restriktiver handhaben. Auch unsere Auflagen zur Förderung der Biodiversität sind deutlich strenger. Ausserhalb Europas legen wir grossen Wert auf den Schutz der indigenen Bevölkerung, die in den Wäldern lebt», streicht FSC-Geschäftsführer Hubertus Schmidtke die zentralen Anliegen heraus. Getragen wird FSC hinsichtlich Ökologie von den Umweltverbänden, punkto wirtschaftlicher Nachhaltigkeit unter anderen von Waldwirtschaft und Holzindustrie sowie – mit Blick auf die soziale Dimension – von der Gewerkschaft Unia und dem Forstpersonalverband.

Es bestehe jedoch keine Konkurrenz zwischen den Gütesiegeln FSC und HSH, betont Hubertus Schmidtke, denn mehr als die Hälfte der Schweizer Waldfläche sei auch FSC-zertifiziert. Das FSC-Label gilt dabei als besonderes streng, da nicht nur auf die Zertifizierung der Waldflächen ein besonderes Augenmerk gelegt wird, sondern darüber hinaus auch die ganzen Produktketten genau erfasst werden. «Ohne

strenge Kontrollen ist ein Zertifizierungssystem nicht glaubwürdig», betont Hubertus Schmidtke. Für die lückenlose Überwachung vom Baum im Wald bis zum fertig eingebauten Parkettboden oder Holzfenster sorgen FSC-akkreditierte Zertifizierungsunternehmen wie die Société Générale de Surveillance (SGS), die Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Management-Systeme (SQS) oder die IMOSwiss AG (IMO), die bei jedem Zwischenproduzenten, Händler und Holzbauer akribisch prüfen, ob die eingehenden und ausgehenden Mengen von FSC-Holz übereinstimmen.

Konventionalstrafe gehört in Ausschreibung

Um eine FSC-Zertifizierung ihrer Firma für Holzbauer attraktiv zu machen, brauche es eine entsprechende Nachfrage, betont Hubertus Schmidtke: «Darum ist es wichtig, dass potente Bauherrschaften wie Wohnbaugenossenschaften Druck ausüben, indem sie bei der Ausschreibung von Holzbauten eine FSC-Zertifizierung des Gebäudes verlangen.» Damit an solchen Ausschreibungen auch nicht-FSC-zertifizierte Betriebe mitmachen können, empfiehlt der FSC-Geschäftsführer eine so genannte Projektzertifizierung. Dazu muss ein vom FSC anerkannter Zertifizierer engagiert werden, der alle verwendeten Holzbaustoffe auf ihre FSC-Herkunft hin nachverfolgt. Wenn eine Bauherrschaft die Lieferscheine für FSC-Material in eigener Regie begutachte, lasse sich Missbrauch nicht wirkungsvoll verhindern, warnt Hubertus Schmidtke. ➔



Die Schweizer Holzwirtschaft hat das Herkunftslabel Schweizer Holz (HSH) eingeführt.



Das Waldwirtschaftslabel Forest Stewardship Council (FSC) verlangt strenge Richtlinien hinsichtlich Ökologie, bewertet aber auch Kriterien wie Biodiversität und den Schutz der indigenen Bevölkerung.

Bild: FSC

Weil eine Projektzertifizierung Zusatzkosten verursacht, empfiehlt sich ein Vorgehen in zwei Schritten: Sobald das Bauvorhaben feststeht – also vor der Ausschreibung – holt man sich bei den Zertifizierern zwei Offerten für die geplante Projektzertifizierung ein. Anschliessend formuliert man mithilfe des gewählten Zertifizierers eine korrekte Ausschreibung für FSC-Holzbauteile, die insbesondere eine Konventionalstrafe beim Nichterfüllen der Anforderung vorsieht. Solche Projektzertifizierungen können auch für einzelne Teilbereiche eines grossen Bau- oder Sanierungsvorhabens durchgeführt werden – zum Beispiel nur für Böden, nur für Fenster und Türen oder nur für die Fassaden. Die Alternative zur Projektzertifizierung sei es, bei der Ausschreibung nur Holzbauer zuzulassen, die als Firma bereits über ein FSC-Zertifikat verfügen. Solche Unternehmen gebe es in der Schweiz allerdings noch nicht viele. «Doch für kleine Vorhaben, wo die marktüblichen Preise bekannt sind, kann das ein gutes Vorgehen sein, bei dem der Aufwand für die Projektzertifizierung entfällt», so Hubertus Schmidtke.

Holz lokal bestellen

Beim Dachverband der Holzwirtschaft Lignum ist man strengen Kontrollen bei Projektzertifizierungen nicht per se abgeneigt, weist aber auf die daraus entstehenden Kosten hin. Im Vergleich dazu überprüfe HSH die Einhaltung der reglementarischen Bestimmungen in schlankerer Form mittels Stichproben. Wichtiger als die Herkunft jedes Holzbauteils bis ins Letzte nachzuprüfen, sei aus Sicht der Nachhaltigkeit,

dass überhaupt ein Entscheid zugunsten von Holz gefällt werde, gibt Hansueli Schmid von der Lignum zu bedenken: «Soweit es sich dabei um Massiv- oder Brettschichtholz handelt, kann man bei der Ausschreibung bestimmen, dass das Material in einer regionalen Sägerei bestellt wird und gegebenenfalls sogar festlegen, aus welchem Wald es kommen soll. Damit leistet man einen Beitrag zur lokalen Wertschöpfung, die der Bevölkerung vor Ort ganz direkt zugute kommt.»

Labels und ihre Kontrollmechanismen dürfen solche lokalen Bestellungen nicht verdrängen, fordert Hansueli Schmid. Und sie sollten auch für den Bauherrn nicht so aufwendig werden, dass man der Einfachheit halber am Ende auf Holz verzichte. Geeignete Ausschreibungsempfehlungen hat Lignum im Leitfaden «Ausschreibung von Bauten mit Schweizer Holz» zusammengestellt. Eine gängige HSH-Klausel lautet beispielsweise: «Es ist Schweizer Holz zu verwenden, nach Möglichkeit HSH-zertifiziertes Holz.» Zudem rät Lignum, die Holzherkunft für alle Produkte bereits in den Offerten der Holzbauer deklarieren zu lassen. ■

www.ch.fsc.org
www.holz-bois-legno.ch

Effizient dank Vorfertigung: Blick in die Fabrikation bei der Renggli AG.



Bild: Renggli AG

NACHHALTIGKEIT: WAS SAGEN DIE HOLZBAUER?

Die grossen Schweizer Holzbauer können fast alle Wünsche punkto nachhaltiger Holzherkunft umsetzen. Auch zu Platten mit Formaldehyd bestehen heute kostengünstige Alternativen.

«Es gibt in der Schweiz keine OSB- oder Kertowenke. Wir kaufen diese Holzwerkstoffe deshalb im EU-Raum zu. Die meisten dieser Produkte sind aber FSC- oder PEFC-zertifiziert», erklärt Martin Kramer, Leiter Strategische Marktentwicklung der Erne Holzbau AG in Laufenburg (AG). Ähnlich sieht es bei Renggli Holzbau in Schötz (LU) aus: «Hundert Prozent Schweizer Holz können wir bei Konstruktionsholz, Fassadenverkleidungen sowie bei Massivholzteilen und -platten bieten. Bei Holz-Verbundwerkstoffplatten ist Schweizer Holz dagegen nur zum Teil verfügbar», erklärt Marco Filli, Leiter Technische Projektberatung von Renggli. Da nicht die ganze Palette moderner Holzwerkstoffe aus Schweizer Produktion greifbar ist, lässt sich eine Kombination der

beiden Labels FSC und HSH nicht immer voll umsetzen und ist bei Ausschreibungen somit nur mit entsprechender Einschränkung sinnvoll. Sollte ein Holzprodukt weder in der Schweiz noch im Ausland in Label-Qualität erhältlich sein, kann auf andere Holzwerkstoffe mit ähnlichen Eigenschaften ausgewichen werden, die über das geforderte Nachhaltigkeitszertifikat verfügen.

Eher skeptisch beurteilen die Holzbauer Projektausschreibungen für nachhaltigen Holzbau, welche die Holzherkunft strikt auf den europäischen Raum beschränken wollen. Grundsätzlich sei eine solche Klausel zwar umsetzbar, so Martin Kramer von Erne: «Doch geht dies natürlich nur bei Holzarten und -produkten, die im europäischen Raum auch tatsächlich zu haben sind.» Bei Renggli hält man eine geografische Einschränkung auf Europa für schwer nachprüfbar: «Diese Einschränkung ist aus unserer Sicht nicht sinnvoll. Solche Anforderungen können nur bedingt nachgewiesen werden, denn die Anstrengungen von FSC und

anderen Labels konzentrieren sich auf den Nachweis der Nachhaltigkeitsdeklaration», so Marco Filli.

Verzicht auf Formaldehyd ist problemlos

Wichtig bei allen nachhaltigen Holzbauprojekten ist eine frühzeitige Materialbestellung. Denn zwar spielt die Holzherkunft für den Fertigungsprozess des Holzbauers keine Rolle. «Doch muss bei Labelprodukten mit Lieferengpässen beim Rohmaterial gerechnet werden», gibt Martin Kramer zu bedenken. Und Marco Filli doppelt nach: «Je nach Sortiment müssen längere Vorlaufzeiten und Lieferfristen berücksichtigt werden.» Keinerlei Schwierigkeit bereitet den beiden Holzbauern dagegen der Verzicht auf Holzwerkstoffplatten mit Formaldehyd. Hier stehen heute genügend Alternativen mit gesundheitlich unproblematischen Klebstoffen zur Verfügung. Marco Filli: «Diese Produkte kosten in der Zwischenzeit kaum noch mehr als normal verleimte Holzwerkstoffplatten.»